Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 6 (1899)

Heft: 11

Artikel: Handel und Kirche [Schluss]

Autor: K.Z.T.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-629146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

waren, entstanden meistens in Folge ungenauen Anliegens auf dem Cylinder viele Webfehler, indem die Karte nicht mehr genau an die Nadeln anschlug. Alle bisher zur Bekämpfung dieser Uebelstände getroffenen Vorkehrungen beseitigten dieselben nicht, so dass man sie schliesslich als unabänderlich rechnete. Durch diese Neuerung werden alle diese Schwierigkeiten beseitigt, und zwar in der Weise, dass die Warzenlöcher rings herum mit einem Blechrand umgeben sind, welcher durch ein einfaches mechanisches Verfahren mit dem Kartenblatt unlöslich verbunden ist. Dieser Blechrand erzeugt keine merkliche Erhöhung auf der Blattfläche und wird auch mit diesem zusammen herausgeschlagen, so dass das Warzenloch im richtigen Verhältniss zu den Nadellöchern steht. Durch die geradezu verblüffende Einfachheit, mit welcher das Verstärkungsblech am Blatt befestigt ist, wird die Herstellung der Karten in keiner Weise verlangsamt, und stellen sich selbige auch nur um ein Geringes theurer als die Karten, was im Verhältniss zu dem sich ergebenden Nutzen gänzlich verschwindend ist. Die Verstärkungsbleche sind nicht nur anwendbar bei Jacquardkarten der Greizer Branche, sondern auch bei allen andern Pappkarten der Jacquardweberei.

Die neue Erfindung ist bereits in Greizer Fabriken auf ihren praktischen Werth hin geprüft und von hervorragenden Fachleuten für durchaus zweckmässig und vollkommen befunden worden, so dass anzunehmen ist, dass sich dieselbe bald in weitesten Kreisen einbürgern wird. S. T. Z.

Handel und Kirche.

(Schluss.)

Zum Schluss möge es dem Verfasser, auch auf die Gefahr hin, für einen Mucker gehalten zu werden, vergönnt sein, mit wenigen Worten auf ein weiteres Beispiel der zwischen Handel und Kirche bestehenden Harmonie aus der neuesten Geschichte hinzuweisen. In vielen Kreisen gehört es zum guten Ton, über die kirchlichen Missionen und ihre Erfolge zu spotten. Worin mag wohl die erste Lehre eines Missionars bestehen, wenn er auf eine gottverlassene Insel oder Halbinsel kommt, deren Bewohner sich ihm sofort als geschworene Feinde aller Textilindustrie vorstellen? Er wird sie ermahnen, ihre Blösse sittsam mit Kattunen zu bedecken und ihren Körper durch eine zweckmässige Kleidung gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Den Häuptlingen aber wird er zur Vermehrung ihrer Würde den Cylinderhut wie eine Krone auf den Kopf setzen. Er wird ihnen ein häusliches Leben empfehlen und sie mit dem Nutzen dieses und jenes unentbehrlichen Bedarfsartikels eines primitiven Hauswesens bekannt machen. Damit legt er den ersten Grund zu seinem Verkehr mit den Eingeborenen und zu einem Handelsverkehr mit seiner Heimat, der er mittheilt, gegen welche Naturprodukte die benöthigten Waaren umgetauscht werden können. Dann wird er seine Schützlinge lesen, schreiben, rechnen und arbeiten lehren und die erforderlichen Bücher, Hefte, Bilder, Tafeln, Federn und Handwerkszeuge durch seine Missionsgesellschaft bestellen. Er wird ihnen keinen Schnaps zu trinken geben, aber zeigen, wie ein gottgefälliges Leben mit harmlosen Vergnügungen und Spielweisen, mit äusserem Schmuck und Zierrat wohl verträglich ist. Mit einem Wort, die junge Gemeinde von Naturmenschen wird durch den Prediger und Lehrer langsam zu den Bedürfnissen der Kulturmenschen herangezogen und wird durch ihr geordnetes, arbeitsames Leben zu einem bescheidenen Wohlstand gelangen, der ihr erlaubt, sich im Wege des Tauschhandels die neuen, ihr lieb gewordenen Bedürfnissartikel zu verschaffen. Der geschäftliche Verkehr des früher unbekannten Landes der Insel mit dem Geburtsland des Gottespredigers nimmt stetig zu und was aus dem ersten Lendentuch, dem ersten Keim eines solchen Exports, sich weiter entwickeln kann, das ist bei der hochfeinen Firma England in London zu erfragen, welche die geschäftlichen Erfolge ihrer frommen und zugleich merkantilen Vorposten bei den Wilden gar wohl zu schätzen weiss. Die kirchliche Mission braucht den Handel, um im Verein mit der Predigt die Sitten der Heiden zu reinigen, zu mildern, zu verfeinern. Der Handel braucht die kirchliche Mission, um seinen Waaren Eingang zu verschaffen. Man hat, um die Zwecklosigkeit der Missionen darzuthun, die drollige Geschichte vorgebracht, dass ein Schwarzer viermal bei verschiedenen Missionären sich habe taufen lassen und jedesmal als Taufgeschenk ein Stückchen Kaliko mit Dank und Schmunzeln entgegengenommen habe. Nun hatten aber die Missionäre wegen wachsenden Andrangs von Täuflingen sich genöthigt gesehen, successive die Länge des Tuches zu kürzen. Ueber die Knauserei der Kirche erbittert, habe nun der Schwarze erklärt, da das Tuch immer kürzer werde, rentiere sich das Taufen nicht mehr für ihn; er sei genug getauft, er werde nicht mehr kommen. Die Geschichte braucht nicht erfunden zu sein, sie kann sogar wahr sein. Doch gegen die Mission der Kirche beweist sie nichts, wohl aber für uns, dass mit der christlichen Mission der kaufmännische Geist bei den Wilden seine Einkehr hält, dass kirchlicher Sinn und kaufmännischer Kalkul sich wie Ursache und Folge

zu einander verhalten, dass Kirche und Handel sich keineswegs ausschliessen.

Die vorgeführten Beispiele dürften genügen, den vom Verfasser selbst bemängelten Wortlaut unserer Ueberschrift, die Konfrontierung von Kirche und Handel als Bundesgenossen in der Kulturgeschichte der Völker, zu rechtfertigen, womit unsere Aufgabe erledigt ist. Das Resumé aber unserer Betrachtungen lässt sich in die wenigen Worte zusammenfassen: wie Körper und Geist das Leben des einzelnen Menschen, so halten Handel und Kirche das Leben der Völker zusammen.

K. Z. T. J.

Neueste Pariser Toiletten.

Paris hat jetzt zwei „Grand-Prix"-Tage, einen im Frühjahr, einen im Herbst. Beide sind für die Mode massgebend. Der herbstliche Grand-Prix de Longchamp, welcher am 8. Oktober stattgefunden hat, gibt das Zeichen zum Beginn der Herbst- und Wintersaison. Unter blauem Himmel in hellem Sonnenschein hatte sich denn auch das Tout-Paris nach langer Abwesenheit wieder zusammengefunden und seine glänzendsten Wintertoiletten auf den Rennplatz getragen.

Der von Meister Paquin als Neuheit geschaffene dickfaltige Rock, der eigentliche Bauernrock, Jupe à la bonne femme, welcher den gegenwärtigen, im Hinterblatt die Gestalt umspannenden Rock verdrängen sollte, wurde wohl ganz vereinzelt hin und wieder bei einer der Mode mit Exaltation ergebenen Dame gesehen, aber allgemein acceptirt ist derjenige, dessen Unterkleid rückwärtig zwei bis drei flach anliegende zugespitzte Falten hat oder diese auch nur in der Garnitur markirt. So ist denn diese schwerwiegende Frage gelöst, ebenso hat das Herbstrennen bewiesen, dass die schönen Tage der Einfachheit und der simplen Tailleurkleider vorüber sind. Gar manche elegante Weltdame trug das Kostüm aus Tuch und Peau de soie, das seidene Kleid mit breiten, in unregelmässigen Zacken geschnittenen Blenden garnirt, die, fünf Mal über einander fallend, auf rothen Sammet gesetzt waren; derselbe bildete die untere hohe Rockgarnitur und wurde durch die Zacken fast vollständig verdeckt. An der Corsage gaben dieselben ausgezackten Blenden den kurzen Figaro ab, welcher über schwarzen, diskret mit rothem Sammet garnirtem Seidenstoff getragen wurde.

Eine der bekannten Schönen trug ein Modell aus dem Hause Lemoine, das, in lichtem, modefarbenem Tuch, mit schmalen Sammetblenden in couleur de bois das Unterkleid besetzt hatte, während die lang herabwallende Tunique eine sehr originelle Stickerei in Blumen zeigte, die aus kleinen, rundgeschnitzten Tuchpaillettes hervorgebracht war. Dieselben waren schuppenartig aneinander gesetzt, eine Schattirung dunkler als der Stoff des Kleides, mit dem Sammet in der Farbe übereinstimmend. Gleichfarbig war eine schwerseidene Netzfranse, welche rund um das Ueberkleid lief und vorn den Saum des Rockes berührte. Eine kurze Jacke mit gezacktem Schoss vervollständigte das Costüm; ihr Revers und Kragen war aus Sammet, auf dem sich die interessante Stickerei wiederholte. Die elegante Demi-Mondaine steckte ihre weissbelederten Händchen in einen kostbaren Muff aus Silberfuchs, eine Boa aus gleichem Pelz schlängelte sich um ihre Schultern. Wer die Mittel nicht hat, den werthvollen Silber- oder Blaufuchs mit langem Schwanz und Kopf sich anzulegen, begnügt sich mit einem minderwertigeren Pelz, aber der Fuchs will endlich auch einmal seine Modesaison haben. Die leichten bläulich-grauen und grünlichen Pastellfarben sah man vielfach in lang schleppenden Tuchkleidern vertreten. Statt des Dunkelblau gab es überall und auch in Velours auf Hüten das auffallend leuchtende Kornblumenblau. Nicht nur auf Kleidern und Hüten sind Fransen modern, sondern auch an den verschiedenartig geknüpften Damen-Kravatten. Als Ueberwürfe wurden Paletots im Stil Empire getragen, bei welchen der Capuchon durch reiche mit Sammet unterlegte Stickerei im Genre der jetzt ganz in die Mode gekommenen venezianischen Spitzen garnirt war.

Was den Jahresumsatz der neun grössten und bekanntesten Pariser Modeateliers betrifft, so wird derselbe auf uugefähr 25 Millionen Franken geschätzt. Davon kommen auf Paquin 5 Mill. Frk., auf Doucet 4 Mill. Frk., auf Felix 3 Mill. Frk. und auf die übrigen grössern Firmen je 2 Mill. Fr. Der Nettogewinn soll durchschnittlich nicht mehr als 20 pCt. betragen; dem „B. Confectionär" scheint nach den Preisen, welche für die Pariser Modelle bezahlt werden müssen, der Reingewinn nicht genügend hoch taxirt.

(B. C.) F. K.

Einiges über die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900.

II.

Als das letzte Urtheil des Kriegsgerichtes im Dreyfusprozess verkündigt wurde, erhob die ganze Welt ein Entrüstungsgeschrei. In allen Staaten wurden Stimmen laut, dass es nicht rathsam sei, in einem